

Artykuł sygnalizuje wzrost zainteresowania poetów amerykańskich poezją dydaktyczną uważaną od początku XIX wieku za mało ambitną i pośledniejszą próbę. Na podstawie wydanego w 1971 roku cyklu Galwaya Kinnella The Book of Nifflunares autora przedstawia modyfikacje Jarim współczesny poeta poddaje tradycyjną formułę poezji dydaktycznej, czyniąc ją bliższą do zaakceptowania dla dwudziestowiecznego czytelnika. Modyfikacje te dotyczą zarówno treści jak i metody pouczania. Cykl Kinnella jest nie tylko wolny od dydaktycznego opytymizmu ale wręcz dopuszcza możliwość oznaczenia przeżycia przez pouczanego. Znaczenie niejednoznacznie potraktowana jest kwestia autorstwa, tak istotnego dla poezji dydaktycznej; z jednej strony autorzytet ten jest świadomie pominięty przez samego pouczającego, z drugiej, ważkość wypowiedzianych przez niego sądów i zaleceń jest dowartościowywana przez poetę za pomocą obrzowania i języka o charakterze quasi-religijnym i rytualistycznym. Chciał cykl w intencji swojej jest dydaktyczny - ma być przekazem dla dzieci poety jak rozumieć śmierz i jak ze śmiercią żyć - to intencji tej Kinnell nie podporządkowuje artystycznych ambicji utworu, co uwalnia go od głównego zarzutu kierowanego pod adresem poezji dydaktycznej.

Lubelskie Materiały Neofilologiczne — 1987

Marek Dziuba.

Aus Achtung vor den Opfern: Manfred Frankes "Mordverläufe. Ein Protokoll von der Angst, von Misanthrup und Tod, vom Auffinden der Spuren und deren Wiederentdeckung".

Manfred Franke, 1930 in der Rheinischen Kleinstadt Hilden geboren, ist durch die Erzählung Ein Leben auf Probe /1957/ und den Roman Bis der Feind kommt /1970/ sowie durch seine Herausgeberbücherei und Essays bekannt geworden. Sein Buch Mordverläufe, 1973 bei Suhrkamp erschienen, ist vom Verlag als Roman definiert, zugleich jedoch als "Ein Protokoll von der Angst, von Misanthrup und Tod, vom Auffinden der Spuren und deren Wiederentdeckung" ausgewiesen. In seinem Buch behandelt Franke die Ereignisse der Nacht vom 9. zum 10. November 1938, der sog. "Reichskristallnacht", in seiner Heimatstadt.

Am 7. November 1938 hatte der jüdische Attentäter, Herschel Pöbel Grynspan, den Legationssekretär der deutschen Botschaft in Paris, vom Rath, erschossen. Das nahm der Propagandaminister Goebbels zum Anlass, in ganz Deutschland eine Reaktion gegen die jüdischen Mitbürger in Gang zu setzen. Es sollte aussehen, wie eine spontane Reaktion der empörten deutschen Bevölkerung, aber es waren organisierte Kommandos der SA und der SS, die Synchronen, Läden und Wohnungen überfielen. Manfred Franke erlebte die Ereignisse der "Reichskristallnacht" als achtjähriger Junge in seiner Heimatstadt mit. Das Vorhaben, den Jugendprogramm in Hilden aus der Perspektive eines Winderjährigen in Form von Erinnerungen zu beschreiben, schlug infolge der Aufindung einer Fülle von Dokumenten aus dem 1945 gegen die Beteiligten durchgeführten Prozess in eine Dokumentation um. Aus dem ursprünglich biographisch angelegten Buch entstand eine Semidokumentation, vorwiegend bestehend aus einer Zusammenfassung von Tatprotokollen, gerichtlichen Gutachten, Plädoyers der Rechtsanwälte, aus Teilen des Tagebuches Speers, Zeitungsanschnitten und Auszügen aus dem Buch F. K. Kauls über Goebbels und Grynspan. Diese Mischung ist mit Erinnerungssätzen des Verfassers und mit Beiträgen zur Gegenwart durchsetzt. Manfred Franke legte seinen Roman wie einen Prozess an, in dem er den Leser

das Vergangene nachvollziehen läßt. Er suchte dabei die Antwort auf die Frage, die leitmotivisch in immer neuen Zusammenhängen auftaucht, warum "...in unserer Stadt weit über den Rahmen des im übrigen Reich Geschehenen hinausgegangen worden war". In der kleinen Stadt, in der jeder von jedem alles wußte und die Verhältnisse recht übersichtlich waren. Die Statistik legt den historischen Hintergrund für das An- liegen des Romans frei:

"In der ersten Massenaktion gegen die jüdische Mindertheit des 9.11.1938 wurden ungefähr 100 jüdische Mitbürger getötet, starben in- folge der Mißhandlungen oder begingen Selbstmord. Von dieser Anzahl der Opfer im ganzen Deutschen Reich, das 1938 80 Millionen Einwohner zählte, starben sechs Personen in Hildes, das in der gleichen Zeit 21 658 Einwohner zählte. Das bedeutet: in Hildes wurde in jener Nacht das Vieltausendfache an Mordbereitschaft aufgebracht als im übrigen Reich." ¹

Die Zahl der Opfer in Hildes belegt eine neuere Studie über die Judenverfolgung in Deutschland:

"In Hildes waren Frau Isidor Hillner und ihr Sohn erstochen wor- den, ferner Carl Herz und Nathan Meyer. Der 68jährige Dr. Sommer /.../ vergiftete sich mit seiner Frau und ihrem Mädchen, nachdem sein Haus geplündert und er selbst althandelt worden war." ²

Die Namen der Opfer und der Täter sowie aller im Roman auftre- tenden Figuren sowie der Name der Stadt sind durch fingierte ar- setzt worden. Dies geschieht der Dokumentation nicht zum Vorteil, geschah aber auf die ausdrückliche Forderung der im Roman Andreas Weyl und Genannten Figur hin, der Manfred Franke nach langem Zureden alle Dokumente über die begangenen Morde in Hildes zur Verfügung gestellt hatte. Diese Zeugnisse übertrafen die kühnen Erwartungen des Verfassers an Authentizität und Dramatik des Geschehens:

"Nur in diesen Sätzen sind Entschlüsse und Taten, der Panaktis- mus und der Haß, die Gebärden, Szenen und Situationen enthalten. Deine Phantasie versage davor. Es liegen deine Geschichten." /S.26/

Die Godierung der Ereignisse und Personen "zum Schutz aller noch lebenden Personen, die als Zeugen ausgesagt haben oder angeklagt und freigesprochen oder angeklagt und verurteilt worden sind", er- wies sich als ein Stilmittel der Rhetorik, da sich die Einwohner von Hildes in den dargestellten Situationen widersprachen, und eine lebhatte Reaktion auf das Buch war die Folge. ³

Die im Roman verwendeten Dokumente stellen sich jedoch selbst als primäre, zuverlässige Informationsquelle in Frage; sie sind lückenhaft, unvollständig und widersprüchlich. Es ist ein Material von unter- schiedlicher Authentizität, weil es doch zum ersten aus der Zeit

unmittelbar nach der verhängigsten Aktion gegen die Juden am 9.11. 1938 stammt, als die Ordnungspolizei und die Gestapo wegen der be- gegangenen Morde und Plünderungen eine Ermittlung durchführten. Die- se Zeugnisse sind bewußt verfälscht, die Zeugenaussagen manipuliert und die Täter als unantfindbar ausgewiesen. Zum zweiten waren es Poli- zeiermittlungs- und Gerichtsverhandlungsprotokolle, Aussagen von Verdächtigten und überlebenden Zeugen aus der Rekonstruktion der Fakten aus dem 1945 nachvollzogenen Strafprozeß. Diese Dokumente müssen zwangsläufig lückenhaft bleiben: es waren doch sieben Jahre vergangen, die Ereignisse des 9. November 1938 waren vielfach durch den Krieg überschattet worden. Die Zeugen änderten mehrmals ihre Aussagen, kurz: der andere historische und politische Hintergrund des Prozesses aus dem Jahre 1945 hat die an den jüdischen Mitbür- gern begangenen Morde, überraschend für die Einwohner von Hildes sowie die Täter selbst, in anderem Licht erscheinen lassen. Alle diese Dokumente erleichtern demnach nicht den Prozeß der Wahrheits- findung in bezug auf die Realität, sie verschleiern sie oft: "Die Protokolle dokumentieren vielseltige Verschleierungen, Ableitung vom Sachverhalt, Unbestimmtheit von Aussagen, nicht mehr zu korri- gierende Unzulänglichkeiten der Ermittlung, Einstellungen, wider- sprüche." ⁴ Der Unauverlässigkeit der Dokumente, d.h. der Tatsache, daß die Dokumente nur bedingt ernst zu nehmen waren, war sich Manfred Franke bewußt. Symptomatisch dafür ist der Satz, der zu den dokumentarischen Anliegen des Buches im Widerspruch steht:

"Dagegen sei zu sagen, daß Geschichten oder Anekdoten /.../ oft mehr über die wirklichen Verhältnisse verraten als historisch exakte Dokumente." /S.73/

Manfred Franke konnte die ihm zur Verfügung gestellten Dokumente in vielfacher Weise benutzen. Es gab sogar Überlegungen, sie selbst herauszugeben. Weiterhin gab es die Möglichkeit, sie als Vorlage für ein romanhaftes historisches Geschehen mit autobiographischen Note zu benutzen oder auch, die Protokolle nach bestimmten Gesichtspunkten in eine Geschichte umzufunktionieren. Franke wählte die dritte Mög- lichkeit. Das Buch blieb jedoch ohne größeres Resonanz in der Öffentlich- keit. Es vermochte nicht den Prozeß der Reinsigung und der Abrech- nung mit der antijüdischen faschistischen Politik Hitlersdeutschlands auszulösen, was Ende der 70er Jahre etwa der amerikanischen Fern- sehserie Holocaust gelang. Infolgedessen kann man die These risie- ren, daß das Buch Manfred Frankes die Wirkung als Zündstoff für breitangelegte öffentliche Diskussionen und Auseinandersetzungen

verfälschte. Ungeachtet dessen bleibt es ein sprachlich und inhaltlich wertvolles literarisches Werk.

Die Montagemethode Manfred Frankes beruht darauf, daß er die einzelnen Dokumente zerteilt, sie den Tatbeständen anpaßt und Aussagen verschiedener Personen gegeneinander ausspielt. Die konfrontierenden Aussagen der Zeugen bilden so ein ununterbrochenes Gespräch, welches in seiner Logik nach zwei Grundsträngen geordnet ist. Einerseits bilden sie in jedem Kapitel eine Handlung, die Geschichte einer Mordtat unter vielen Aspekten unter jeweils anderem Blickpunkt jedes Sprechers darstellt. Jede Aussage impliziert konsequent eine andere, sie bedarf einer Berichtigung oder Überprüfung, einer Bestätigung oder Widerlegung. Es ergibt sich eine Abfolge, die nicht systematisch ist, etwa nach der Reihenfolge der Aussagenden, sondern nach der Zeitabfolge der Aktion gegen die Juden am 8. und 9.11.1938. Zum anderen herrscht hierbei das Prinzip der formalen Systematik, demgemäß die Zeugnisse nach formalen juristischen Mustern abgefaßt sind. Da sich die einzelnen Mordtaten verzahnen - die antijüdische Aktion der SA in Hildern war eine Summe von nacheinanderdurchgeführten Überfällen -, wird in jedem folgenden Kapitel auf das vorherzitierte Bezug genommen. Das Zitieren der immer wiederkehrenden Aussagen schafft eine Überbetonung der wichtigsten inhaltlichen Standpunkte und läßt zugleich den formalen Aspekt greller hervortreten. Diese Methode der Montage weist eine Besonderheit des Erzählstils Kluges auf. Er nimmt bestimmte Ereignisse vorweg, um sie in den weiteren Kapiteln immer detaillierter zu beleuchten. Dieses Verfahren erfordert vom Leser eine stärkere Konzentration, weil die bruchstückhafte Vorwegnahme der Ereignisse angesichts der vielen aussagenden Personen zunächst chaotisch wirkt. Es fehlt dazu eingangs jegliche Charakterisierung der Aussagenden, sie werden lediglich beim Namen, die diensttuenden Zeugen auch bei ihrer Dienstbezeichnung genannt. Erst im Laufe der Lektüre sammeln sich die bruchstückhaft vermittelten Informationen zu einem abgerundeten Bild. Die Vorwegnahme und das Wiederaufgreifen einzelner Sätze, in jedem folgenden Kapitel um neue Zusammenhänge und Standpunkte bereichert, ist ein Kunstmittel, das für das Verständnis des Buches geradezu unerlässlich ist. Das mittels der Zergliederung der amtlichen Protokolle auf ein bestimmtes Ereignis abzielende Gespräch betont den disparaten Charakter der Zeugenaussagen, z.B.:

"Kahl: Eine Frau öffnete die Haustür.

quast; Nun ging es in die erste Etage. Auf unser Klopfen hin öffnete eine Frau, die ein Kind auf dem Arm trug, die Tür.

Kahl: Silbermann öffnete uns die Haustür usw." /S.100/

Die Aussagen der Zeugen und der Täter sind nicht immer in ihren genauen Wortlaut wiedergegeben. Es entsteht vielmehr eine Mischung aus der direkten und der indirekten Rede, z.B.:

"Hans Heibe: erinnert sich, in der Nacht auf dem Nachhauseweg bei Goldsteins vorbeigekommen zu sein: "Dort sah ich sieben bis acht Personen." /S.89/

"Gertrud Heim erinnert sich an ein Gespräch mit ihrem Mann: er erklärte, daß es furchtbar gewesen sei, daß Goldstein auf den Speicher geflüchtet und dort erschossen worden sei." /S.89/

"Auf Vortrat betont Ritz Kahl; nicht zu wissen, wer den Seligmann so mißhandelte." /S.93/

Bei aller Bemühung um die objektive Rekonstruktion der Ereignisse behält sich der Verfasser das Recht vor, durch Montage einzuzureifen. Die kontinierliche Dolerung und die planvolle Unterbrechung der Faktendarstellung entspricht der literarischen Strategie des Buches, denn dadurch wird die Neugier des Lesers gefesselt. Franke bediente sich eines bewährten Musters einer Detektivstory und der Leser arbeitet sich durch die Protokolle auf die Lösung der Frage hin durch, warum "...in unserer Stadt weit über den Rahmen des im übrigen Reich Geschehenen hinausgegangen worden war?" Der Autor verlagert dank seiner Montagemethode zugleich den Schwerpunkt der Ermittlung: die nachträgliche Ermittlung im Buch *Mordverläufe* gilt nicht mehr einem organisierten Schlägertupp der SA allein, sondern auch der Charakterisierung der Stadtbewohner, die es zuließen oder duldeten oder mitansahen, wie ihre jüdischen Nachbarn mißhandelt wurden. Die widersprüchlichen Aussagen, die Lücken im Gedächtnis belasten auch sie. Dem Problem der Mitverantwortung für die Mißhandlungen an den Juden in Hildern widmete Manfred Franke das Kapitel "Kerstes zusammengesetztes Protokoll: Handeln und Nichthandeln". Darin schreibt Franke:

"Auch Nichthandeln ist Handeln. Auch Zuhören, Zusehen, Hinlaufen undsehen, Hinlaufenhören, Hinlaufenundsehenwiedersehen, Hinlaufenundhörenundwiedersehen, Etwasbührendurchsichtiggeben, Gerufenwerden und Nichtkommen, Geweckwerden und Sorgenhaben und nachsehen und sich einschüchternlassen und wegstreubelassen ist Handeln." /S.27/

In diesem Kapitel sammelte Franke Sätze, die die verschüchterten Nachbarn zu Protokoll gaben. Man hört die Nachbarn, die auf Zuruf die Fenster schließen oder einen zunächst entschlossenen Hausbesitzer, der auf seine Rechte pocht und dem SA-Trupp den Sinnes verweigert, sich

daan aber zurückzieht, als man ihm sagt, daß der Überfall nur seinen jüdischen Mitebern gilt. Da liest man die Aussage Dr. Ströbs, des angesehenen katholischen Arztes, der sich nicht auf die Straße treute, erst am nächsten Morgen zu den Opfern ging und auf Verlangen der Gestapo bereitwillig den Totenschein ändert. Und ein anderer Arzt, Dr. Lohmann, "der /.../ nicht hoch im Ansehen der Stadt gestanden habe", da er "ein seltsamer Mensch gewesen sei" /S. 70/, der den Opfern Hilfe leistet und sich nur mit einer Pistole zur Fälschung des Totenscheins zwingen läßt. Ein anderer Zeuge kommt zu Wort, der gar nicht hinzusehen wollte, weil er nicht wußte, "ob es jemals von Bedeutung sein könnte."

Obwohl Franke sein Buch zeitlich in die Jahre 1938 und 1945 zurückversetzt - die zwei unabhängig voneinander durchgeführten Ermittlungen setzen deutliche Zäsuren -, ließ er sich durch Bezüge zur Gegenwart provozieren. Eine kurze Pressenotiz der DPA, einmontiert in die Überlegungen zum Nichthandeln, berichtet über einen Vorfall in Hamburg im Jahre 1970, als ein Italiener von sechs unbekanntem Gütern niedergeschlagen wurde. Etwa 50 Straßenspassanten sahen dem Vorgang hilflos zu. Diese Pressenotiz kann eindeutig als ein Versuch des Verfassers ausgelegt werden zu demonstrieren, daß Tatendlosigkeit gegenüber Misdandlungen an Fremden nicht eine vergangene Sache ist. Franke setzt aber dieses Motiv nicht weiter fort, es scheint, daß er durch Darstellung paralleler Situationen in der Gegenwart die Schreckensnacht von 1938 nicht vernachlässigen wollte. Diesen Bezug zur Gegenwart als einen bedeutsamen Beitrag Frankes zur Bewältigung der Vergangenheit griff der Kritiker Jean Amery auf: "Könnte nicht auch noch 1973 Kristall den Asphalt der deutschen Siedlungen bedecken, Kristall, geschlagen aus dem Glas von Juden, von italienischen oder arabischen Gastarbeitern?" Manfred Franke gibt in seinem Buch nicht einmal andeutungsweise Antwort auf diese Frage. Die genaue Untersuchung der Beweggründe der einzelnen könnte aber damals wie heute Auskunft über die Gründe für die fetigen Reaktionen der Gesellschaft geben. Eine eindeutige Antwort weiß er auch nicht zu liefern, sie verliert sich in der Summe einzelner Motive der direkt Beteiligten. Franke steuert die Aufmerksamkeit des Lesers in die Richtung menschlicher Schwächen: Kleinbürgerlicher Arroganz, Geldgier, Angst, Dummheit, Intrigensucht, Mißkulturm usw., kurz er sucht eine Antwort auf die Frage, warum es zu dem Judenprogramm von 1938 gekommen war, bei den niedrigen menschlichen Gefühlen zu finden, die auch anderswo und zum anderen Zeitpunkt Herr über Menschenverstand und feste moralische Grundskizze werden könnten. Dabei würde der Leser

vergeblich analytische Erkenntnisse zum wahren politischen Hintergrund, zum Faschismus in Deutschland und seiner planvollen anti-jüdischen Politik, die ein Bestandteil einer gezielten völkischen Propaganda war, suchen. Franke schrieb ein Buch über die Judenverfolgung, um zu zeigen, wie es war und warum es war. Er ging aber nicht über den Standpunkt eines politischen Provinziälers hinaus und vermochte dem Leser nicht viel mehr als das Straunen eines Humandisten über seine Mitmenschen anzubieten. Dieses Straunen ist wenig dazu geeignet, die Mißstände in Deutschland des Jahres 1938 zu klären. Die letztmotive Betönung der Provinz /"daß in unserer Stadt weit über den Rahmen des im übrigen Reich Geschehenen hinausgegangen worden ist"/ verschleibt zugleich das Interesse des Lesers aus andere Ufer. Die Frage, warum überhaupt der Judenprogramm stattfand, kann auf diese Weise nur zum Teil beantwortet werden, obwohl Franke sein Vorhaben, d.h. die Untersuchung, warum ausgerechnet in H. mehr an Mordbereitschaft aufgebracht worden ist als anderswo in Deutschland, realisiert hat.

Die Überbetönung des Formellen im Roman Manfred Frankes kann auf den Leser verschiedene Wirkung ausüben. Die entpersönlichten Protokollsätze, bar jeden Mitgeföhls mit den Opfern, sind ihrer Form und ihrer sprachlichen Gestaltung nach ein Faktor, der von dem Grauen der Reichskristallnacht weg eben auf das Formelle und/oder auf den detektivistischen Vorgang der Enthüllung hin ablenken kann. In diesem Sinne kritisierte Peter W. Jansen das Buch: "Was dabei herauskommt, kann nicht Frankes Absicht gewesen sein: das Interesse des Lesers wendet sich unter einer darrartigen Überbetönung des Formalen eben diesen Methoden zu, und wenn der krude Manierismus überandnmt, ist es unvermeidlich, daß sich der Unwille des Lesers auch gegen den vermittelsten Inhalt wendet." Peter W. Jansens Endergebnis der Analyse des Buches ist sein Urteil vom "literarisch und politisch unklar gedachten" Buch. Der Autor soll sich selbst übermäßig exponiert haben, um sein Können zu beweisen. Das Produkt seiner Methode sei "das /.../dtübelig falsche Buch": "Frankes literarische Volunterismus produziert endlose, erwidende und verunklarierte Wiederholungen, wirkt unartikuliert und nichtig, zuweilen aufgemotzt oder geschwätzig oder albern. Dieser Autor /.../ will zeigen, was er alles kann - und er kann vor lauter Kraft, die seine ungeheure Ambivalenz ihm einredet, kaum noch gehen." 7

Die Kritik Jansens zielt auf die Form des Buches hin. Die literarische Form der Montagen von Dokumenten wäre demnach dem Stoff unangemessen, weil sie eine Kluft zwischen dem Ernst der historischen Vorlage und den Implikationen, die ein Buch über die Judenfrage im

Dritten Reich auflösen kann, und der Dokumentation, die nicht bis zum Ende die politischen Hintergründe klärt, scharft, am überzeugendsten wirken nach Peter W. Kanen diejenigen Abschnitte des Buches, die überhaupt ohne Eingriffe des Autors auskamen. Bei diesem scharfen Urteil des Romans "Mordverlufte" entging es Peter W. Jansen, dass es neben der dokumentarischen Aussagekraft auch oder vor allem literarisch wirken soll. Dank der konsequenten Montage-technik erreichte Franke eine Spannung für den Leser, die darin liegt, daß er nicht glaubt, nur die Urteile von 1948 und ihre Begründungen lesen zu müssen, um sich ein Bild über die Kristallnacht zu verschaffen. Franke verlied auch eine Vereinfachung der Darstellung durch den Verzicht auf subjektives Rabinieren. Die Multipleperspektive der Erzählung erweist sich als ein Mittel, das eine einzige eindeutige Interpretation von vornherein ausschließt. Sie schafft weiterhin die Möglichkeit, präzise zu beschreiben. In diesem Sinne schrieb Jörg Drews über das Buch Frankes:

"Vor der genauen Nachvollziehbarer Phasen von Verschleierung und Aufklärung der Geschehnisse vertritt etwas über die Mentalität der Beteiligten, über ihre Motive, ihr Verhalten, über die Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse in der Kleinstadt, über das ganze Netz von Feindschaft, Angst, Grausamkeit, Gleichgültigkeit und Mithilflichkeit." 8 Franke gibt nicht vor, über die Mordtaten selbst erzählen zu können. Was er als achtjähriger Junge von den Greuelen des 8. und 9. 1938 selbst wahrnahm, von seinen Eltern und Nachbarn überliefert bekam, reicht nur als ein Ausgangspunkt für das dokumentarische Erzählen. Seine eigenen Wahrnehmungen waren ungenau, zudem allzu stark geprägt von einer Mischung aus Vorurteilen und Ehrensagen. Sie reichen nur dazu aus, daß er sich selbst in die Schär der Zeugen aufnimmt, die über die Tatbestände aussagen. Seine eigene Stellungnahme gilt nicht mehr und nicht weniger als die der anderen Aussagenden. Dazu schreibt Christian Linder in seinen Bemerkungen:

"Franke hat ... anlässlich einer Lesung in Köln - berichtet, daß es mehrere Schreibversuche gab, bis er die jetzige Form des Buches fand. Zunächst hat er versucht, sich von dem Material freizumachen und über das Material hinwegzuschreiben, aber das hielt er nur ungefähr fünfzig Seiten durch. Einnal, weil er wertete, daß er bei dieser Schreibmethode im Faktischen unscharf wurde, /.../ zum anderen, so sagte Franke, 'waren da auch Achtung und der Respekt gegenüber denjenigen, die umkamen.'" 9

Die "Achtung und der Respekt" vor den Opfern sowie die Sorge um

die Erhaltung der Authentizität des Bösen, die imaginäre Gebilde punktuell übertraf, bewirkten, daß Manfred Franke zu einem collageartigen Erzählen übergegangen ist. Franke sah, daß das Geschehen nur bei extensiver Benutzung der Dokumente darzustellen war. Er verzichtete dadurch das romanhafte ausfabulieren des Stoffes, in dem das brutale Draufgängerum und die feige Reaktion der Umwelt vermischt worden wären. Das einzigartige an diesem Roman liegt nicht zuletzt darin, daß der Autor nicht nach sensationellen Attributungen jagte. Was er durch die nahezu monotone Zitierung von sprachlich und literarisch uninteressanten Sätzen erreicht, ist die Darstellung der Banalität des Bösen schlechthin und der trostlosen Schuldigkeit der kindhässlichen Verhältnisse in einer kleinen Stadt. Die Vorgänge erscheinen verkrustet von formalhaften Sätzen, denen die amtliche Protokollform zwangsläufig deutliche Grenzen gesetzt hat. Die Monotonie der Aufzählung, die Nummerierung der Sätze, die Wiederholungen einzelner Passagen steigern den Eindruck der Inhumanität angesichts des arretierten und Mittelungsarmut dieser Sprache vermehren den Schrecken der Tatsachen. Vor dem Hintergrund der amtlichen Sprache zeichnen sich indes die Verzweiflung und die Hilflosigkeit der Opfer ab, die zu sehen mußten, wie ihr Hausrat zusammengeschlagen wird und sie selbst mißhandelt, erstochen und erschossen wurden. Franke hat sich als Erzähler hinter ausgesagten Sätzen verborgen, die "der Wirklichkeit entstammen, auf die Wirklichkeit rückverweisen und die Gerade in ihrer totalen Authentizität einen so hohen Grad von Verfälschung erreichen". 10 Die Einfügung authentischer, amtlicher Sätze in den Kontext der Literatur bewirkt, daß sie sich trotz ihrer überhöhten Sachlichkeit an die Gefühlssphäre des Lesers wenden, so z. B. das umfangreiche Zitat aus der Anklageschrift aus dem Kapitel "Das Personalprotokoll":

"Die auf Grund der Verfügung vom 14.6.1945 eingeleiteten polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß die Person jüdischer Konfession: der Kaufmann, Friedländer, Reinhold, geb. am 30.11.1879, der Kaufmann, Goldstein, Günther, geb. am 19.8.1901, dessen Mutter, die Witwe Goldstein, Wilhelmine, geborene Franz, geb. am 9.12.1871 in der Nacht zum 10.11.1938 ermordet worden sind; der Fleischhändler Seligmann, David, geb. am 3.11.1861 so schwer mißhandelt wurde, daß er an den erlittenen Verletzungen kurz darauf /am 11.11.1938/ verstorben ist;

der Arzt, Dr. med. Reich, Karl, und seine Hausangestellte Hink, Walburga, kath. Konfession Gift nehmen und kurz darauf starben,

Während die Ehefrau des Karl Reich, Hilda, kath. Religion, ebenfalls

Gift nahm; ihr konnte aber im Krankenhaus das Leben gerettet werden." /S. 281/

Der Roman "Mordverbrechen" ist eine Rekonstruktion der Überfälle der Ortsgruppe der SA in Hilden auf vier Wohnungen der Juden am 9.-11.1938. Nach einer feierlichen Veranstaltung in der Aula des Gymnasiums in H., die anlässlich des 15. Jahrestages Hitlers Münchener Putsch durch die NSDAP organisiert wurde, versammelten sich die SA-Leute in ihrer Stammkneipe. Von da aus brachen organisierte Gruppen auf, um an wohlhabenden jüdischen Mitbürgern den "spontanen" Racheakt der empörten Bevölkerung zu vollziehen. Die Zahl der Teilnehmer dieser Aktion differierte, einige Führer waren bei allen Hausplünderungen dabei gewesen und hatten sich an den Mißhandlungen beteiligt, andere liefen mit und sahen zu. Daher waren die meisten 1945 vor Gericht vernommenen Zeugen und Täter persönlich daran interessiert, möglichst wenig von dem Sachverhalt zu verraten, um sich selbst nicht zu schaden. Manfred Franke ging den Spuren der Ermittlung nach und siebte Wichtiges von Unwichtigem, indem er die Teillinformationen ständig miteinander konfrontierte. Dieses Verfahren erschwert zum Teil die Lesbarkeit des Romans, es demonstriert jedoch den relativen Wahrheitsgehalt der Zeugenaussagen, z. B.:

"Die Zeuginnen Stanger und Spanski identifizierten am 26.6.1945 den Lärm /die Geräusche/ nicht. Sie standen in der Nacht zum 10.11.1938 auf, sahen /ebenfalls/ aus dem Fenster /Dachzimmerfenster/ und stellten fest /sahen: das etwa drei Personenwagen vor dem Hause des Seligmann, das zwei Personenwagen vor dem Hause standen." /S. 242/

Franke setzt die nachträgliche Ermittlung allmählich fort, indem er auf diese Weise die mehr oder weniger wesentlichen Details hervorhebt, und gelangt schließlich zum Endurteil aus dem Jahre 1948. Er nahm das Geständnis des Mörders, Karl Linders, mit auf, der drei Personen getötet hatte. Die anderen Angeklagten wurden der Begünstigung zum Mord, der begangenen Hausplünderungen und Körperverletzungen mit tödlichem Ausgang überführt. Das Gerichtsurteil von 1948 sprach den SA-Ortsgruppenleiter Nohl, einen staatsanwaltlichen Schlager Typ^{von} der Rädelsführung und der Mitterschaft frei. Der Autor gibt sich mit diesem Urteil nicht zufrieden und versucht in seinem Buch nachzuweisen, daß Nohl die Überfälle persönlich befohlen und organisiert hatte, es aber verstand, selbst im Schatten zu bleiben. Anhand der vorhandenen Dokumente über Nohl legte Franke nahe, daß sich Nohl am Vermögen der getöteten Juden be-

reichert hatte und daß er selbst aus materiellen Gründen dafür verantwortlich war, daß in Hilden "weit über den Rahmen des im übrigen Reich Geschehenen hinausgegangen worden ist". Die zwei letzten Kapitel "Epikdoyer für einen Verdächtigen" und "Ungewissenes Protokoll. Beerdigung eines reichen Mannes" sind ein Exkurs des Autors über das Faktische hinaus. Der Eingriff Manfred Frankes in die Rekonstruktion der Ereignisse beruhte in diesem Falle auf der eigenwilligen Fortführung der Ermittlung. Das Endergebnis der Untersuchung läßt sich nach Manfred Franke als eine Summe von:

1. Vorurteilen und Voreingenommenheit der deutschen Städteinwohner gegenüber Mitbürgern jüdischer Konfession, die die Mißhandlungen unter den Bedingungen der Einschnüchterung durch die SA begünstigten,
2. planvoller antijüdischer Hetze des Reichspropagandadirektors Goebbels,
3. Fanatismus, blindem Gehorsam, stupidem Mißverständnis und rassistischer Interessiertheit der SA-Männer am "arisierteren Gut" nachzuweisen. Für die Frage nach dem Überdurchschnittlichen Ausmaß an Mißhandlungen in der Stadt H. waren, wie der Autor nachgerade hat, die unter Punkt 3 dargestellten Ursachen verantwortlich.

Die Faktoren der Punkte 1 und 2 weisen über die makroskopische Annahme der Zustände in Hilden hinaus und tragen einen von Verallgemeinerung für die allgemeinen deutschen Verhältnisse des Jahres 1938.

Das Buch Manfred Frankes gliedert sich in 27 Kapitel, darunter bilden sie aber Bündel aus jeweils mehreren Kapiteln, die zu einem Ereignis der "Reichskristallnacht" in H. Stellung nehmen. Die ersten vier Kapitel bilden den "Gedächtnisprotokoll" genannten autobiographischen Ausgangspunkt für die dokumentarische Rekonstruktion der "Reichskristallnacht" in der Stadt H.. Sie setzen sich aus ausgewählten Erinnerungen zusammen, die er als achtjährigen Junge in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 im Gedächtnis beharrt hatte. Franke schreibt in der dritten Person über "ein Summa, Sirren /.../ und Krachen einer zerplitterten Schaufensterscheibe", das ihn in jener Nacht aus dem Bett hochfahren und aufschreiben ließ und was eine Geräuschlisse zum Tod von sechs Menschen bildete. Der Autor zählt alle Reminiengeschichten auf, in denen Juden vorkamen. Eine Legende vom bösen Juden Sauberzweig wird erzählt, der die Großmutter um das Erbeil ihres Mannes gebracht hatte. Infolge der Inflation in den zwanziger Jahren mußte sein Großvater mehr für die Waren für sein Geschäft bezahlen, wollte sie aber nicht

auch noch teurer verkaufen, wie etwa die jüdischen Konkurrenten: "Andere Geschäftsleute haben das getan: die Rosenbaums zum Beispiel, die haben immer teurer verkauft." /S. 17/

Hierzu kommt die bei familiären Anlässen immer wieder erzählte Anekdote vom Juden Seligmann, der sich in Anwesenheit von Frauen anständig benommen hat. "Das war ein Jüd. merk dir das" war ein häufiger Satz im Munde seiner Mutter. Manfred Franke ruft viele solcher Sätze in Erinnerung, die sich im negativen Sinne auf Juden bezogen. Immer waren es Sätze, in denen mit dem Wort "Jude" etwas Anormales, etwas pejorativ Gemeintes besiegelt wurde, auch wenn es sich um normale menschliche Reaktionen handelte. So hatte der Vater zur Mutter gesagt, als er in der fraglichen Nacht zurückgekommen war: "nicht einmal gewehrt hat er sich - der Jüd." Solche Sätze schrieben den Sünden des Jungen, wohl auch der anderen Kinder, für das Seltsame, das andere bei den Juden und liegen Verhaltensweisen ausgerechnet bei Juden grellher hervortreten, die bei den Deutschen höchstens mit Achselzucken quittiert worden wären. Mit dieser kleinhürgerlichen Einstellung zu allem Fremden und Ungewohnten, was die Vorurteile und auf Schein begründeten Vorurteilnehmungen der Kinder im Elternhaus entstehen ließ, gelingt Franke eine überzeugende Einführung in die Schrecken jener Nacht. Die Vorurteilsbildung und die damit zusammenhängende Abneigung gegen die Juden werden somit als eine der Ursachen für die Judenverfolgung genannt. Es war nach Franke ein psychischer Faktor, der die Morde begünstigte und sie nachher leichter rechtfertigen ließ. Schließlich waren es die anderen, die Fremden, die Juden, denen das Unheil geschah. Einen Aufakt zu einer solchen Präzisse bilden zwei Zitate, die dem Buch als Motto vorangestellt sind:

"Für die Faschisten sind die Juden nicht eine Minorität, sondern die Gegenrasse, das negative Prinzip als solches; von ihrer Ausrottung soll das Glück der Welt abhängen." /Konkheimer/Adorno/

"Was für den Antisemiten den Juden ausmacht, ist die Kristenz des Judentums in ihm, des jüdischen Prinzips, nämlich dem Phililogistion oder der einschließenden Kraft des Opiums." /Jean Paul Sartre/

Das subjektive Ich des Autors kommt an einigen weiteren Stellen des Buches zum Vorschein, so als könnte sich der unüberrnen Stillbedachte Chronist nicht seiner Einführung über die Mordtaten erwehren. In dem Kapitel "Drei Revisionen" führt Manfred Franke ein fiktives Gespräch mit seiner Mutter, in dem er mit den tradierteren Wertesetzungen der Familienlegenden abrechnet. Formal wird dabei die Fiktivität durch die Anwendung des Konjunktivs hervorgehoben. Bei genauerem Hinsehen

erweist sich der Großvater, der in Zeiten der Inflation seiner Ehrlichkeit durch für ihn unrentable Geschäfte verheißten wollte, als ein unfähiger Geschäftsmann schlechthin. Die nachträgliche Korrektur der Kindheitserinnerungen läßt die Parabel von bösen Juden Sauberweg und dem schändlich betrogenen Christen in anderen Licht erscheinen. Franke beschuldigt damit die Generation seiner Eltern, an den Judenopfernden indirekt teilgenommen zu haben: "Es ließe sich nachweisen, daß sie /die Geschichte vom unehrlichen Juden/ nicht objektiv, daß sie keine /der Mutter/ Wahrheit ist ...". Den Erkenntnissen über die Mitschuld der ganzen Bevölkerung stellt Franke jedoch die Aussage eines Opfers der "Reichskristallnacht", des Juden solo Seligmann, entgegen, der sich gegen die Abgabe seines Vermögens an den Ortsgruppenleiter der SA Nohl ins Ausland freigerettet hatte:

"Ich konnte nach Frankreich und Amerika berichten, daß diese Unternehmungen von einzelnen nicht im Sinne der Bevölkerung waren. Sie hatte als Ganzes mit den Taten der Angeklagten nichts gemein."

Franke Ambivalenz läßt sich hierbei nicht als Unschuldsigkeit im eigenen Urteil über seine Mitmenschen ablesen, sondern vielmehr als sein Bemühen, keine einfachen Antworten geben zu wollen. Das endgültige Urteil ist dem Leser überlassen.

Zur Abrundung des geschichtlichen Gesamtbildes der Zeit fügte der Autor neben den gerichtlichen Protokollstücken drei "Freie" und fiktive reiche Texte in sein Buch ein. Der erste Text ist die nach Friedrich Karl Kaul nachgezeichnete Lebensgeschichte des "Reichsbürgers" Grynszpan und betrifft somit die unmittelbare Vorgeschichte der "Reichskristallnacht". Vom Standpunkt der Objektivität ist dieser Abschnitt schon allein deshalb nötig, weil dem Leser durch diesen Text nicht nur die Vorurteile gegenüber der jüdischen Bevölkerung allein, wie sie der Autor zwar als geschichtlich und moralisch unbegründet hingestellt, dennoch deutlich nachgezeichnet wurden, sondern die Leiden der Juden in Deutschland unter Hitler vermittelt wurden. Grynszpan erscheint als die Verkörperung der Verweilung der Juden über das Jenseits, welches ihnen seit Jahren geschah. Was in der Beschreibung der kleinstädtischen Verhältnisse in H. im Vordergrund blieb, gewann mit der Figur Grynszpan neue Dimensionen. Der zweite eingefügte Text ist ein Teil der Erinnerungen Speers und auszüge aus Presseartikeln und stellt Reaktionen der Öffentlichkeit auf die Ereignisse der Reichskristallnacht dar. Im Falle des Tagesbuches Speers fällt auf, wie er an der Ordnung als Folge der Hauptänderungen durch die SA anstößt nahm. Die Reaktionen der Öffentlichkeit wurden im Sinne der nazistischen

schen Propaganda als berechtigter Rachekater der deutschen Bevölkerung dargestellt. Einen Gegenpol zur Figur Grynspanns bildet der dritte, ebenfalls nach F.K.Kaul verfaßte Text über den Reichspropagandaminister Goebbels. Zur Sprache kommen hier seine persönlichen Probleme mit seiner Ehefrau und seine Frauengeschichten und die daraus resultierenden Schwierigkeiten bei dem bigotten Hitler. Goebbels wurde als ein Mann dargestellt, der die anti-jüdische Hetze auslöst, um sein vor Hitler angeschlagenes Image und seine politische Karriere zu retten. Leitmotivisch kehrt in dieser Passage der Satz wieder: "...sitzend in seinem hohen ledergepolsterten Armstuhl, dessen mächtige Lehne die schwächliche Gestalt überragt und fast verschluckt", was die moralische und geistige Miserie dieses Mannes veranschaulichen sollte. Manfred Franke gelang mit diesem literarischen Bild, scheint es, ein wenig überzeugender Beitrag zur Klärung der anti-jüdischen Hetze in Deutschland. Es entsteht so der Eindruck, daß der Sinn der Judenverfolgung auf den mit Minderwertigkeitskomplexen beladenen Propagandaminister, der um seine Karriere bangte, zurückzuführen wäre. Wenn für die Morde in der Stadt H. größtenteils der materialistisch interessierte Ortsgruppenleiter der SA allein verantwortlich gemacht wird, dann kann man von einem Schwachpunkt des Romans von Franke sprechen. Die Versimplifizierung der historischen Prozesse wäre dann die Folge. Das Buch Manfred Frankes hat aber dennoch positive Seiten aufzuweisen, und zwar dort wo es nicht den Anspruch auf allgemeine politische Bedeutsamkeit erhebt. Von größerer Bedeutung ist der Realismus der makroskopischen Darstellung der Verhältnisse in einer Kleinstadt. Die dokumentarische Methode erwies sich hierbei als sehr fruchtbar. Frankes Buch ist ein Musterwerk über die Psyche der kleinen Leute, "eine Lektion in Sachen Realismus".¹¹

Amerikungen

- 1 Heinrich Vormweg, Realismus als Mannheitsfindung. In: Andrei Franke Roman "Mordverlänger". In: "Merkur, Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken", Hrsg. von Hans Paetsch, Stuttgart 1974, H.1, S.88.
- 2 Wolfgang Bem, Schrei, was du kannst. Der Weg in den Folterkeller. Die "Reichskristallnacht" 1938. In: "Der Spiegel", Nr. 5, 12.9.1988, S.134.
- 3 Vgl. Heinrich Vormweg, Der Erzähler Manfred Franke. In: "Lilien der Jahrbuch", Hildes 1971, S.313.
- 4 Heinrich Vormweg, Realismus als ... , S.88.
- 5 Jean Améry, Die Verlassenheit der Opfer. Manfred Frankes Romanmontage "Mordverlänger". In: "Die Zeit", Nr.41, 5.11.1973.
- 5 Peter W.Jansen, Kalligraphie des Völkermordes. In: "Strasser-Zeitung", 28.11.1973.
- 7 Peter W.Jansen, a.a.O.
- 8 Jörg Drews, Erzählen ohne zu erfinden. In: "Stuttgarter Zeitung", 15.11.1973.
- 9 Christian Linder, Mordverlänger. In: "Frankfurter Rundschau", 2.3.1974.
- 10 Jean Améry, a.a.O.
- 11 Jean Améry, a.a.O.

Resümee

Powieść Manfreda Franke /ur. 1930/ jest montażem dokumentów z procesu przeprowadzonego po wojnie przeciwko członkom organizacji SA. Byli oni oskarżeni o zabójstwo sześciu obywateli niemieckich pochodzenia żydowskiego w czasie plerwazego pogromu żydów w nocy z 9 na 10 listopada 1938 roku w małym miasteczku H. nad Renem. Franke rekonstruuje skrupulatnie przy pomocy montażu często sprzecznych relacji świadków zdarzeń, raportów policyjnych, świadectw lekarskich itp. tragiczne wydarzenia, starając się dociec prawdy o mechanizmie powstawania zbrodni. Podstawowym celem, jaki, założył sobie autor, było przy tym znalezienie odpowiedzi na pytanie, dlaczego właśnie w H. /chodzi o rodzinne miasto autora: Hildan/ popełniono statystycznie więcej morderstw niż na terenie całej Kreszzy, w mieście, w którym wszyscy mieszkający się znali i wszystko o sobie wiedzieli. Autor nie daje prostych odpowiedzi, poza wskazaniem winnych, ukazuje bowiem skomplikowany mechanizm narastania uprzedzeń i przesądów, intryg i zawiści, które, udejściwie podsyćcane z zewna, doprowadziły do tragedii. Z wieliterackich, często protokołowa sędziowskich i policyjnych wyznania się banalność zła, wykryła niekoczność świadków i sprawców. Powieść ta wykracza więc poza jednostkowe wydarzenia historyczne i staje się swoistym dokumentem przeciwko drobnowieszczarskiej mentalności. Manfred Franke nie uknął jednak pewnych błędów, stanowiących stałe punkty powieści. Jest to min. nieprzekonywująca próba ukazania mechanizmów politycznych antyżydowskiej polityki hitlerowskich Niemiec. Natomiast cenną zaletą powieści jest ukazanie problemów w skali makro, tam więc, gdzie autor nie wycofał się poza ramy wytyczone faktami dokumentów.

Lubelskie Materialy Neofilologiczne — 1987

Isabella Golce

Das Herz und seine Rechte - zur Darstellung der Verhältnisse durch den Adel im deutschen bürgerlichen Drama der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Das Hauptthema der meisten bürgerlichen Dramen bilden die Probleme der Ehegründung und die Störungen der familiären Ordnung, hervorgerufen durch den Zwiispalt zwischen den Befehlen der Eltern und den meist grundverschiedenen Wünschen der Kinder hinsichtlich der Gattenwahl. Die Probleme der adligen Eliden der Dramen sind dabei nicht wesentlich anders als die Probleme der bürgerlichen Protagonisten. Die erwünschte, aber vorerhaltene Einwilligung der Eltern, vorwiegend des Vaters, der nicht selten als ein strenger Vater dargestellt wird, die Hindernisse, die die Unterschlede der Stände verursachen, auch intrigen und Renke der Nebenbuhler sind oft anzutreffende Motive in den bürgerlichen Dramen.

Im vorliegenden Aufsatz werden die Vorbedingungen der Ehegründung der adligen Protagonisten untersucht. Die Wahl der Heiratskandidaten gehört zu den Pflichten der Eltern. Den Kindern bleibt nur, sich den Plänen der Eltern unterzuordnen. Sehr oft ist es nur der Vater, der für beide Elternanteile entscheidet, die Mutter ist entweder längst tot oder sie darf aus meist nicht genannten Gründen nicht mitentscheiden. Der Vater ist die Person in der Familie, die ihre Autorität auch in den Fragen der Eheentscheidung behauptet. Die Wahl der Ehepartner ist bedacht, die Väter erfüllen dabei ihr Aufsichtamt, die künftige Ehe der Tochter oder des Sohnes muss für die Familie günstig sein. Bei der Erwägung der Heiratspläne wird die Förderung der Karriere neben dem Vermögen in Betracht gezogen.